

Blutige Abdrift der baskischen Terroristen

Autor(en): **Bischof, Virginia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **167 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blutige Abdrift der baskischen Extremisten

Die im Verlaufe des Jahres 2000 registrierte Eskalation des Terrorismus bestätigt es: Seit dem Bruch des Waffenstillstandes am 3. Dezember 1999 wird die Organisation ETA im spanischen Baskenland in eine blutige Abdrift mitgerissen. Ihre Täter zögern nicht, politische Leader des Baskenlandes zu eliminieren, die sich von der Unabhängigkeitsfrage distanzieren haben oder die kriminellen Methoden der Terrororganisation kritisieren. Die ETA hat somit einen Schritt mehr in Richtung Terror gemacht. Ihr Extremismus lässt sich vermutlich anhand der Isolation und eines gewissen Autismus ihrer sozialen Grundlage erklären.

Virginia Bischof

Am 30. Mai 2000 hat Major Valentino Díaz Blanco, Offizier der spanischen Guardia civil, eine einmalige Vorlesung an der Universität Zürich gehalten. Major Díaz Blanco präsentierte eine ausführliche Lagebeurteilung und forderte die Zuhörer auf, sich einschlägige Überlegungen zum Thema Terror in unserer heutigen modernen und demokratischen Gesellschaft zu machen.

Ein fanatischer sozialer Nährboden

Zwischen 12 und 18 Prozent der baskischen Bevölkerung, also ungefähr eine halbe Million Menschen, zählen zu den Radikalen. Diese Leute leben unter sich, in einer Art *ultranationalistischer* Luftblase, abgeschnitten vom Rest der Bevölkerung. Sie besitzen absolut legal ihre Partei, ihre Gewerkschaft, ihre Jugendorganisation, ihre linguistischen, sportlichen und kulinarischen Organisationen, ihre Medien (Zeitungen, Radios), ihre Feiern, ihre Hochburgen und ihre Kneipen. Sie sind gegen jegliche Einflüsse von aussen gewappnet. Ihre politisch radikale Einstellung steht im totalen Gegensatz zu derjenigen der restlichen Bevölkerung: Sie anerkennen weder die demokratischen Institutionen des spanischen Staates, die sie als «faschistisch» qualifizieren, noch die baskische autonome Gemeinschaft, obwohl sie von gemässigten

Nationalisten der BNP (Baskische Nationalistische Partei) regiert ist.

Die autonomen Regionen mit ihren Parlamenten, ihren Regierungen, ihren Sprachen, ihren Polizeikräften und ihren Steuerprivilegien verfügen aber im heutigen spanischen Staat über mehr Macht und Autonomie als die deutschen Bundesländer. Die autonome baskische Regierung wird aber von den radikalen Basken als «collaborateur» der spanischen Regierung bezeichnet.

Diese sture und radikale Entschlossenheit bildet einen fanatischen sozialen Nährboden; ohne ihn hätte die ETA nicht während dreissig Jahren weiterbestehen können.

Die gesellschaftliche «Selbstisolation» der radikalen Basken erklärt sich einerseits durch ihren Extremismus, andererseits durch ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Verurteilung des Terrorismus nicht nur in Spanien, sondern auch durch die Mehrheit der Basken (85%) und der historischen Gründer der ETA. Entstanden ist die ETA während des Kampfes gegen die frankistische Diktatur (1939–1975) als Reaktion gegen die Unterdrückung des Baskenlandes. Der radikale Flügel innerhalb der ETA hat im Verlauf der Zeit eine mentale Grenze «zwischen uns und den anderen», das heisst zwischen «echten Basken» und ihren Gegnern» (oder die als solche gelten) aufgestellt. In diesem Umfeld beruht die Gewalt der ETA mehr auf der inneren Überzeugung der «faschistischen spanischen Unterdrückung» als auf der Realität. Die Realität sieht anders aus: das Baskenland ist eine absolut demokratische Region mit breiter politischer Autonomie. Mit anderen Worten ausgedrückt, Einstellung und Idee der radikalen Basken und politische Realität klaffen weit auseinander.

Aus diesem Grund, und obwohl sie sich bewusst sind, dass sie in keiner Weise die Mehrheit der Basken repräsentieren, bezeichnen sich die Radikalen als «revolutionäre Avant-Garde», dazu bestimmt, das baskische Volk «aufzuklären». Gewalt und Mord stellen für sie kein moralisches Problem dar; im Gegenteil: die Terroristen der ETA sind in den Augen der Radikalen sogar Helden oder Heilige. Sie greifen zu Terroraktionen im Namen ihres Ideals. Die

fanatischen ETA-Anhänger sind der Auffassung, dass die «Konzessionen» bezüglich Autonomie, die der spanische Staat dem Baskenland gewährt, ein Resultat ihrer bewaffneten Aktionen sind.

Diese Gewalt findet keine Rechtfertigung

Obwohl Vergleiche mit Nordirland häufig sind, ist die ETA nicht gleichzustellen mit der IRA. Ganz pragmatisch betrachtet, haben die irischen Republikaner ihren Wechsel vom terroristischen zum politischen Weg mittels Dosierung zwischen Gewalt und Verhandlung soweit erfolgreich beendet. Der baskische Extremismus zeugt aber von absoluter Unerbittlichkeit und ideologischem Fanatismus. Beides führt zu kontraproduktiven Terroraktionen, die die Isolierung verstärken und die Gesamtheit der nationalistischen Frage gefährden.

Das Gefühl der Unterdrückung der Radikalen basiert nicht auf greifbarer Realität. Das Baskenland ist politisch gesehen autonom. Franco ist seit über 25 Jahren gestorben, und Spanien ist eine unbestreitbare Demokratie geworden, in der politische Gewalt keinesfalls sachdienlich ist. Kein politischer Kampf kann in einem demokratischen Umfeld Ermordungen, Bombenattentate und Drohungen aller Art rechtfertigen. Hier haben wir es vielmehr mit einer Schizophrenie zu tun. Die einzige Unterdrückung wird von den Radikalen selbst und deren Terror verübt.

Terror allerseits

Im Visierbereich der ETA stehen Militärs, Polizisten und Angehörige der Guardia civil, politische Leader, Richter, Staatsanwälte, Ärzte von Strafanstalten, Unternehmer und Journalisten.

Erster Journalist, der seit 1978 von der ETA umgebracht wurde, ist José Luis López de Lacalle, 62 Jahre; er war Korrespondent der Tageszeitung El Mundo im Baskenland und Gründer des Forums d'Ermua, einer pazifistischen Gesellschaft. Durch diese Aktion suchte die ETA vermutlich, das Schwergewicht auf die Rolle der Medien zu setzen, welche, ihrer Meinung nach, eine Kriegs- und Manipulationsstrategie im Konflikt zwischen *Euskal Herria* (Baskenland) und dem spanischen Staat anwendet. Die Ermordung eines rechtsradikalen Journalisten hätte wahrscheinlich wenig Einschüchterung bewirkt. Hingegen ist die Eliminierung eines pazifistischen Journalisten eine klare Warnung an alle Medien.

Zu den Mordanschlägen kommen zusätzlich Gewalttaten aller Art, Belästigung-

Gelesen

in «Baltic Defence Review» im Kapitel «A New Russian Military Doctrine?» von Professor Ole Kvaerno:

«It is interesting that Russia in its new doctrine puts so much emphasis on nuclear weapons at a time when all other major powers seem to be toning down the military importance of nuclear forces as theatre weapons. This must be regarded as a result of Russia's deep identity crisis as well as politico-military and socio-economic crisis, because of which the nuclear status is the last and only remedy to help Russia identify itself as a major power.» G.

gen und tägliche Verwüstungen. Sie werden durch die jungen Radikalen des *Jarraï* (Jugendorganisation der radikalen Basken) verübt, welche auch *kale borroka* (Strassenkämpfe) liefern. Gruppen von jungen Radikalen überfallen fast täglich Wohnsitze und Eigentum politischer Leader und deren Sympathisanten sowie Einrichtungen der autonomen baskischen Polizei, Bankniederlassungen, Fahrzeuge mit französischen Immatrulationschildern, Meldefahrer der Telefonica und Gemeindeinfrastrukturen (Bushaltestellen, Gemeindebüros, Busse usw).

Im Jahre 1999 wurden 579 Aktionen dieser Art verübt; bis Mai 2000 waren es 243. Die *kale borroka* hat sich seit dem Bruch des Waffenstillstandes intensiviert: 82 Vandalenakte wurden im Januar 2000 im Baskenland registriert, zweimal mehr als im Januar 1999...

Auf der anderen Seite der Pyrenäen, in Frankreich, steht die Jugendorganisation *Gaztérriak* (Jugend) unter Verdacht, mehrere Bombenattentate, insbesondere im März 2000 einen Angriff auf eine Gendarmerie mittels «Molotow-Cocktail» verübt zu haben. Die im Jahre 1994 gegründete *Gaztérriak* wird vom Sohn eines ehemaligen Führers der ETA geleitet. Am Ende einer dreitägigen Tagung Ende April 2000 in Cambo-les-Bains, wo sich zirka 20000 Sympathisanten im französischen Département des Pyrénées-Atlantiques versammelten, fusionierten beide Organisationen – *Gaztérriak* und *Jarraï* – und taufte sich *Haika* (Aufstehen).

Diese Jugendlichen, Söhne und Töchter von militanten Basken, die seit jeher Anhänger der radikalen Politik waren, stellen sozusagen die Ablösung in den einzelnen Organisationen sicher. Wenige Zeit nach dem Bruch des Waffenstillstandes hatte die ETA davor gewarnt, dass die Jugendlichen eventuell wieder zu den Waffen greifen würden. Die sukzessiven Verhaftungen der denkenden Köpfe der Organisation (mehr als 500 Anhänger der ETA sind inhaftiert; davon 80 in Frankreich, der Rest in Spanien) haben vermutlich dazu geführt, dass sich einige junge Aktivisten ohne jegliche politische Kultur und Anhänger noch radikalerer Methoden sich gegenseitig selbst auslieferten. Es ist nicht auszuschliessen, dass eine Handvoll junger Aktivisten die Kontrolle über die Organisation nach dem Bruch des Waffenstillstandes übernommen hat.

Zukunftsperspektiven

Die Zukunft des Baskenlandes ist düster. Die Gesellschaft ist buchstäblich zerrissen und befindet sich in gewissen Gemeinden am Rande des Bürgerkrieges. Nach zehn Jahren gemeinsamem Antiterrorkampf

MOWAG-EAGLE III 4x4 für die Artillerie

Die Gruppe Rüstung und die MOWAG unterzeichneten einen Vertrag für die Herstellung und Lieferung von 120 MOWAG-EAGLE III 4x4-Schiesskommandantenfahrzeuge für die Artillerie. Das Fahrzeug basiert auf dem Konzept des bei der Schweizer Armee eingeführten Aufklärungsfahrzeugs MOWAG-EAGLE. Auf dem Hummer-Chassis der amerikanischen Firma AM-GENERAL wird von MOWAG der Aufbau mit Hochdach adaptiert. Mit dem Einbau der Navigations- und Aufklärungsanlage ist das Schiesskommandantenfahrzeug ein hochmobiles, gepanzertes Fahrzeug für den vorgeschobenen Beobachter. Verschiedenste Beobachtungs-, Aufklärungs- und Überwachungsaufgaben sowie Zielüberwachung und Zielaufklärung können bei Tag und Nacht unter AC-Schutz vorgenommen werden. Die unverzügliche und



präzise Zielkoordinatenbestimmung und die Online-Datenübertragung mit dem integrierten Führungs- und Feuerleitsystem verleihen dem Fahrzeug Effizienz. Auslieferung ist zwischen Anfang 2002 und Ende 2003. (dk)

Madrids und der gemässigten Nationalisten versuchte die alte Baskische Nationalistische Partei (BNP) im Juni 1998 sich der radikalen Bewegung anzunähern. Die BNP hoffte damit, die Radikalen auf den politischen Weg zu bringen, um das gleiche Resultat wie in Nordirland mit der IRA zu erreichen. Das Abkommen von Lizarra, unterzeichnet im September 1998, befürwortete eine absolut nationalistische Lösung der baskischen Frage.

Nach 14 Monaten Waffenstillstand nahm aber die ETA ihre Terroraktionen wieder auf. Die Organisation hat mit einem gewissen Zynismus zugegeben, der «Waffenstillstand» sei eine «Falle» gewesen, welche in keiner Weise zur Friedensstiftung bestimmt war. Vielmehr handelte es sich um ein Ablenkungsmanöver, um die Baskische Nationalistische Partei zu radikalieren und sie zu einem Abbruch der Beziehungen mit dem Rest von Spanien zu verleiten.

Persönliche Beurteilung

Während des «Pseudo-Waffenstillstandes» haben Madrid und Paris eine gewisse Unbeweglichkeit gezeigt. Der Druck ihrer Polizeikräfte auf die Organisation hat nicht nachgelassen; 23 Mitglieder der ETA wurden verhaftet, darunter der mutmassliche Leader.

In den 14 Monaten des Waffenstillstandes haben sich die spanische Regierung und die ETA nur ein einziges Mal getroffen: im Mai 1999 in der Schweiz. Es fehlte auch das notwendige diplomatische Geschick: Eine Verhandlungspartnerin der ETA wurde zur Personalienüberprüfung der französischen Polizei vorgeführt.

Um nicht den Anschein zu geben, der Gewalt nachzugeben, unterliess es Madrid, die Versetzung der ETA-Inhaftierten in die Nähe des Baskenlandes unter Einbezug

der Medien zu thematisieren, obwohl diese Massnahme eine der wichtigsten Forderungen der ETA seit 1996 und sozusagen das einzige Argument darstellt, hinter dem die öffentliche Meinung hätte stehen können.

Gegenüber einer entschlossenen und eingeschworenen Organisation, gefangen in ihrem mörderischen Autismus, scheint die Madrider Antiterrorpolitik zum Versagen verdammt zu sein. Die ETA ist keine isolierte Gruppe, welche sich durch die Polizei einfach eliminieren lässt. Die spanische Regierung kann kurz- und mittelfristig mit dem Terrorismus nicht fertig werden, denn sie kann nicht 15 Prozent der Bevölkerung kriminalisieren.

Wenn in einer Demokratie ein Teil der Bevölkerung sich – zu Recht oder Unrecht – unterdrückt fühlt und selbst die verabscheuungswürdigste Gewaltanwendung unterstützt und fördert, leidet der Rechtsstaat unter Legitimitätsdefizit. Die ETA scheint nicht bereit zu sein, den ersten Schritt zum Frieden zu machen. Worauf wartet die spanische Regierung, um der Gewalt ein Ende zu bereiten, sich mit der ETA an einen Tisch zu setzen und mit ihr Verhandlungen zu führen, selbst wenn sie den Anschein erwecken würde, der Gewaltanwendung nachzugeben?

Man schliesst Frieden nur mit Feinden ... ■



Virginia Bischof,
Major,
Berufsoffizier,
Le Patchy,
1474 Seiry FR.